

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 6

Artikel: Soziale Literatur
Autor: Bloch, Sigfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Platzmangel es nicht anders erlaubt, schaffen zwei Frauen das Tagwerk zweier Männer. 350,000 Frauen arbeiten auch am Sonntag. Sie stehen im Dienste der Metallindustrie, der Bekleidungsbranchen, arbeiten an Bauten von Bahnen, Kanälen, beim Tram, bei der Eisenbahn, als Kutscherinnen in der Landwirtschaft. Überall arbeiten sie über ihre physischen Kräfte!

Genossin **Zenetta**, die Propagandaführerin sozialistischer Frauen Mailands, ist verhaftet worden.

Helene Brion, Lehrerin, die auf dem Zimmerwalder Boden stehende französische Genossin, welche für ihre internationale sozialistische Tätigkeit zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist (unter bedingtem Straferlass), hat am 1. Mai in Lyon vor 2000 Zuhörern eine begeistert aufgenommene **Karl Marx-Gedächtnisrede** gehalten.

Frauen, wacht auf!

(Aus dem holländischen Frauenwahlrechtsmarsch.)

Sanjaren dröhnt! Ihr Frauen aufgewacht
 Ein Marsch ertönt mit neuer Klänge Macht.
 Der Freunde Siegesruf durchströmt das Blut,
 zum eignen Siege helf' uns Kraft und Mut.
 Wir kommen aus den dunklen Sorgenländern,
 das Not der Freiheit auf den Fahnenbändern.
 Durch hohe Pforten winkt des Rechtes Macht.
 Sanjaren dröhnt! Ihr Frauen auf-
 gewacht!

Internationale Frauentonferenz für Völkerverständigung

15.—19. April in Bern.

Eine Gruppe von Schweizer-Frauen hatte auf den 15. April nach Bern eine internationale Frauentonferenz einberufen. Die Anregung dazu war von Frauen der beiden kriegsführenden Mächtegruppen ausgegangen, von Frauen, die der Ueberzeugung waren, daß nicht die rohe Gewalt der Waffen einen Frieden herbeiführen könnte, wie ihn die Welt nötig hätte, sondern daß dieser Friede nur durch eine gegenseitige Verständigung, durch eine tiefgehende Umgestaltung der Beziehungen der Völker zu einander zustande kommen könne und daß an dieser Verständigung und Umgestaltung die Frau unbedingt mitarbeiten müsse.

In diesem Sinne wurde denn auch die Konferenz einberufen und allen Schwierigkeiten zum Trotz durchgeführt. Es muß selbstverständlich dahingestellt bleiben, wie weit oder wie eng der Wirkungskreis der Konferenz gedacht werden dürfe. Vom Ausland konnten nur ein paar wenige Frauen und auch diese nur, wenn sie einen andern Zweck als den Besuch der Konferenz als Reisegrund angaben, an der Konferenz teilnehmen. In der Schweiz selbst aber war von seiten der in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und der Schweizerfrauen eine gute Beteiligung, und es zeigte sich ein erfreuliches Interesse und eine erfreuliche Bereitwilligkeit, den Fragen und Problemen der Ursachen und Wirkungen des Krieges näher zu treten.

Als Ursachen wurden in gut begründeten und fein durchgeführten Referaten dargestellt: Unrichtige Erziehungsprinzipien (Madame Soube, Frankreich), Falsche Wirtschaftsordnung (Frau Orenstein, Oesterreich), Mangel an internationaler Organisation (Frau Friedrichs, Zürich), Presse, Kunst und Literatur (Frau Winterlich, Oesterreich).

Die Wirkungen auf die Fraueninteressen vom rassenhygienischen, ökonomischen und sozialen Gesichtspunkt aus werden in erschütternde Darstellungen bloßgelegt durch Fräulein Dr. Wacker, Dr. Reichler, Dr. Gaulle. Eine Französin vertrat in einem eingesandten Referat die Forderung der Gleichbezahlung von Männer- und Frauenarbeit. Wenn der dritte Tag der Forderung des Frauenstimmrechtes gewidmet war, so war das nur die Folgerung aus den Verhandlungen der zwei vorhergehenden Tage: Es nützt uns nichts, den Ursachen nachzuforschen und die Wirkungen klarzulegen; wir müssen die Ursachen beseitigen, um die Wirkungen, soweit es überhaupt noch in Menschenmacht liegt, abzuwachen zu können. Dazu braucht es aber unbedingt der Mitarbeit der Frau und die Frau muß, um frei mitarbeiten zu können, aus ihrer politischen Rechtlosigkeit befreit werden.

„Dem künftigen Wiederaufbau“ war der vierte Tag gewidmet. Unter diesem Wiederaufbau war sowohl das buchstäbliche Wiederaufbauen alles dessen, was niedergedrückt und zerstört wurde, als auch der Wiederaufbau oder vielmehr der Neuaufbau der Beziehungen vom Mensch zu Mensch, von Klasse zu Klasse, von Volk zu Volk verstanden. Eine Belgierin, eine

Oesterreicherin, eine Deutsche trugen durch ihre Referate Bausteine herbei zu einem solchen künftigen Bau.

Zuletzt wurde auch noch in diese mehr auf die Zukunft eingestellten Erörterungen die kommende Gegenwartsfrage hineingeworfen: Was können wir Frauen tun, um dem Krieg heute ein Ende zu bereiten? und es wurde die gewiß einzig richtige Forderung aufgestellt, daß die Frau sich jeglicher Teilnahme an aller mit dem Krieg zusammenhängenden Arbeit zu enthalten hätte, nicht nur der Herstellung von Munition und Waffen, von Militäruniformen und anderen militärischen Ausrüstungsgegenständen, sondern auch der Verwundetenpflege und aller anderen Kriegshilfe. Gewiß wäre das die einfachste und glatteste Lösung, und man könnte sich freuen, daß dieser Antrag, wenn auch mit kleinem Mehr, so doch mit großer Begeisterung angenommen wurde — wenn man glauben dürfte, daß die Frauen, die dafür stimmten, sich der Konsequenzen bewußt gewesen wären und wenn man glauben dürfte, daß bei uns und anderwärts eine geschlossene Frauenschar bereit wäre, die Durchführung eines solchen Beschlusses in allen seinen Folgen auf sich zu nehmen. Dies zu glauben haben wir leider heute noch keinen Grund.

Daß aber ein Morgen kommen wird, wo Männer und Frauen sich weigern werden, Zerstörungsarbeit zu tun oder zu fördern und wo sie sich auch über Grenzen weg die Hand reichen werden zum Neugebilden und Aufbauen, das ist sicher und die Vorbereitung dieser Zukunftsarbeit kann schon heute beginnen. Eine solche Vorbereitung und nicht mehr ist die Frauentonferenz in Bern gewesen.

C. R. Z.

== Aus der Gewerkschaftsbewegung. ==

Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter. Im Jahre 1917 hat der Verband an 289 Orten in 1900 Betrieben Bewegungen durchgeführt. Daran beteiligt waren 25,679 Arbeiter (darunter 11,295 weibliche), in 656 Betrieben wurde für 2990 Beschäftigte eine Arbeitszeitverkürzung von 13479,5 Stunden pro Woche erkämpft. In 1526 Betrieben konnte für 23,878 Beteiligte der Lohn um Fr. 74,664.75 pro Woche erhöht werden. 220 Bewegungen endigten mit vollem Erfolge, 21 mit teilweisem und nur drei Konflikte mußten ergebnislos abgebrochen werden.

Erfreuliche Zahlen melden auch die **Holzarbeiter**: Für 14,00 Arbeiter wurden an 325 Orten Lohnbewegungen durchgeführt. Die erreichte Lohnerhöhung betrug im vergangenen Jahre 3¼ Millionen Franken. — Der **Schweizerische Textilarbeiterverband** (Fabrikarbeiter) zählt heute rund 10,000 Mitglieder, im Jahre 1915 waren es noch 2200.

Nur durch den Anschluß an den Berufsverband verberert die Arbeiterschaft ihre Lage. Wer der Organisation fern bleibt, schädigt sich selbst. Im Zusammenschluß liegt die Wurzel unserer Kraft. Arbeiterinnen, sagt es eine der andern!

== Soziale Literatur. ==

„Die Gewerkschaftsbewegung und der Kampf gegen die Schwindsucht haben das gleiche Ziel.“ Mit diesen bezeichnenden Worten endet der erste Band der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“, herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zadek. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Modell. Zweite Auflage, Berlin 1914, 460 Seiten, solid gebunden, 5 Fr. Das Werk ist in der Tat lehrreich, reichhaltig und behandelt in praktischer Weise leichtfaßlich schwierige Fragen, die jeden Arbeiter, jede Arbeiterin und Angestellte interessieren. So zum Beispiel: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Säuglingspflege. Zur Gesundheitspflege des Nervensystems. Der Achtstundentag (Gewerbehygiene). Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Das Schulkind. Der Geschlechtsverkehr. Nahrung und Ernährung. Wie sollen wir uns kleiden? Der Arbeiterschutz (Verfälschungshygiene). Frauenleiden und deren Verhütung, mit Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Das Wasserheilverfahren. Zahnpflege. Krankenpflege. Proletariertkrankheit.“

Der zweite Band enthält gleichfalls viele treffliche Rat schläge, so über: „Haut- und Haarpflege, Arbeiterwohnung, Berufswahl, unsere Genußmittel“, und anderes mehr. Der Herausgeber sagt mit Recht: „Die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek legt die Betonung auf dasjenige, was der einzelne Arbeiter tun und lassen soll, um sich gesund und arbeitsfähig zu erhalten, und sich und seine Familie vor Krankheit zu schützen.“ Wenn Graucher humorvoll bemerkt: „Ein jedes Land bekämpft die Tuberkulose nach seiner Art, Deutschland mit Sanatorien, England

mit Beefsteaks und Tennis, ich ziehe die englische Methode vor, sie ist angenehmer und wirksamer," so erwidert ihm Zadek ernsthafter: „Beefsteak und Tennis, was heißt das anders als Erhöhung der Löhne zur Aufbesserung der Lebenshaltung, und Verringerung der Arbeitszeit, um Zeit zu gewinnen für Erholung, für Spiel und Sport im Freien!"

Die Schriften können nicht oft genug empfohlen werden, um so mehr, als sie auch einzeln in Heften zu zirka 30 Rappen in der Buchhandlung der Sozialdemokratischen Jugendorganisation, Bäderstraße 20, in Zürich bestellt oder sofort bezogen werden können.

Sigfried Bloch.



Eine Ermittlung.

Motto: Unser „demokratischer Staat kennt keine privilegierten Individuen oder Stände.“
„Neue Zürcher Zeitung“, erstes Sonntagsblatt vom 5. Mai 1918.

Eine jener finsternen, engen Gassen des Niederdorfes. Raum drei oder vier Schritte breit und zu beiden Seiten die vielgeschossigen düsteren Mauern alter Mietkasernen. Zwischen den Dächern, die sich fast berühren, ein schmaler Streifen Himmel. Kurz: Das rechte Glends- und Schwindfuchtsquartier! Es ist das Metzgergäßli, wo während des gestrigen Nachmittags die Ermittlung zweier Mieter fast einen Volksauflauf verursachte. Wir haben über die Ermittlung folgendes in Erfahrung bringen können. Die beiden Arbeiter, die Metzgergäßli 5 im dritten Stock mit ihren Familien hausten, und ihren Mietzins jeweils zum Voraus zu bezahlen hatten, waren den Zins für die Monate Februar und März schuldig geblieben, worauf der Hausbesitzer (er heiße Segensschwiler) durch den Beauftragten des Verbandes der Haus- und Grundeigentümer, Kamens Alder, die Ermittlung der beiden Familien verlangte. Die Sache war formell so tadellos in Ordnung, daß nach dem Rechte unseres Klassenstaates der Audienzrichter die Ermittlung erlaubte und das Stadtammannamt Zürich 1 mit der Ausführung beauftragte. Dies habe am 19. April den Mietern die Ermittlung angedroht, wenn sie nicht freiwillig auszögen, und gestern wurde dann die Ausweisung der beiden Familien tatsächlich vorgenommen. Daß es gerade in der gegenwärtigen Zeit für einen Arbeiter unmöglich ist, eine Wohnung in Zürich zu bekommen, ist klar, und man braucht daher noch kein rentierender Mann zu sein, um einem Ermittlungsbefehl nicht Folge zu leisten. Es ist auch verständlich, daß man den Hauszins trotz Unterstützungen nicht aufbringen kann, wenn man wie der eine dieser Mieter etwa 4 90 Tage oder wie der andere 250 Tage an der Landesgrenze gestanden ist, um das Vaterland der andern zu verteidigen! Kann es eine heißere Satyre auf unsere Landesverteidigung geben als ein derartiges „rechtmäßiges“ Vorgehen gegen Wehrmänner?

Unten in der engen Gasse standen die Möbel zu Kauf. Alles wirr durcheinander: Bettladen und Matratzen, Kochgeschirr und Wäschestücke, Kinderwagen und hundert Armeseligkeiten. In dem vor aller Welt ausgebreiteten Chaos verschiedene Uniformstücke, ein Militärtornister und die Dienstgewehre! Zu allen Fenstern strecken ein paar Gaffer ihre Hälsen heraus und andere zufällig hier zusammengefallene Personen versperrten den Weg. Frauen, Männer, Kinder! Bourgeois und Arbeiter! Die letzteren kargten mit fastigen Sprüchen nicht. Schade, daß der Hausproß ihnen nicht in die Finger lief. Er hätte auf die allerlegalste Weise der Welt seine wohlverdiente Tracht abgekrigelt!

Um vier Uhr erst erhielt die Einwohnerarmenpflege Kenntnis von der Ermittlung, worauf sie den beiden Familien sofort, wenigstens für eine provisorische Unterkunft sorgte — der einen Familie mit drei Personen konnte vor-

läufig nur eine Wohnung mit Zimmer und Küche zugewiesen werden — und den Hausrat dahin verbringen ließ.

Wir haben uns die Wohnung angeschaut. Ein ganz jämmerliches armseliges Loch im dritten Stockwerk oben. Enge, winklige Treppen, deren Geländer bei den Kehren allemal abgebrochen werden müssen, um einen Schrank hinauf- oder hinunterzubringen! Lange, schmale, finstere, schmutzige Treppen. Das alle paar Monate einmal abgerissene und wieder aufgenagelte Geländer gibt keinen Halt, sondern macht eine Fahrt in dieses Reich des Glends zu einem halbsbrecherischen Wagnis. Und erst die Wohnung! Vier niedere Stübchen: Eins mit zwei Fenstern auf die finstere Metzgergasse, eines mit ebenfalls zwei Fenstern auf den düsteren Hof. Zwischen diesen Zimmern drin liegen ohne jede Fenster und ohne jede direkte Beleuchtung ein Winkel von einer Küche und zwei bei Tag und Nacht stockfinstere

Genoffinnen! Nur unermüdete Agitation stärkt unsere Reihen. Laßt keine Gelegenheit unbenützt vorübergehen! Verbreitet euer Blatt! ❖

Stuben. Wer hier „wohnt“, wer hier krank liegt, den erfreut in seiner Wohnung kein Sonnenlicht, ja nicht einmal eine Tageshelle!

In trostloser Form als hier ist uns menschliches Glend nie unter die Augen gekommen. Und zu denken, daß in diesem Zürich des Luxus und der Verschwendung, in diesem Zürich der feinen Cafés und Flirts, in diesem Zürich des Sports der Reichen und der herrschaftlichen Willen heute noch Tausende von Proletariern so licht- und freudlos wohnen! Es ist die Wohnungsnot und die Geldnot, die dazu treibt in solche Häuser, die eine Schande sind für unsere Stadt, mit zwei Familien pro Wohnung zu besetzen! Und je mehr der Wohnungsmangel steigt, desto weniger ist auf Besserung zu hoffen.

Das ist nur ein kleines Momentbildchen aus dieser matten schönen Gotteswelt, dieser verfluchten Gesellschaftsordnung, in welcher der Ueberfluß der einen die andern in unbedeutendem Glend verbannt. Und dennoch schreibt die „Neue Zürcher Btg.“: Unser demokratischer Staat kennt keine privilegierten Individuen oder Stände. . . .“

Ob es nicht heilsam wäre, daß gewisse Schönredner und Phrasenreue für eine Zeitlang gezwungen würden, Metzgergäßli Nummer 5, drittes Stockwerk, Wohnung zu nehmen und mit dem fürstlichen Honorar eines Arbeiters dort eine vielköpfige Familie ehrlich durch die Welt zu bringen? Ihre sehr unabgeklärte Meinung über Klasse und Staat würde dann sehr bald eine andere.

E. N. L.

Die Frau und die Industrie.

Die Befreiung der Frau wird erst möglich, sobald diese auf großem gesellschaftlichem Maßstab an der Produktion sich beteiligen kann, und die häusliche Arbeit sie nur noch in unbedeutendem Maße in Anspruch nehmen wird. Und dies ist erst möglich geworden durch die moderne große Industrie, die nicht nur Frauenarbeit auf großer Stufenleiter zuläßt, sondern förmlich nach ihr verlangt, und die private Hausarbeit mehr und mehr in eine öffentliche Industrie aufzulösen strebt.

(Aus Engels: „Der Ursprung der Familie.“)

Einsendungen für die Redaktion und die Zentrale Frauenagitationskommission sind an Rosa Bloch, Hallwylstraße 58, zu richten; für die Administration und Rechnungsführung an Julie Palmer, Asylstraße 88, beide in Zürich.